

streben, unter allen Umständen wohlfeiles Geld und unter allen Umständen einen niedrigen Discont und Zinsfuß zu haben, nicht theilen und anerkennen. Bei weitem sicherer und solider sei es, wenn man eine kleinere Summe, die 250 Millionen greife, denn der Reichstag komme alljährlich zusammen und könne also in kurzer Zeit, wenn die Gegner wirklich Recht hätten, die 50 Millionen zulegen. Als Reserve haben sie ja die unbegrenzte Notenemission hinter sich, nur mit 5 Proc. Steuer. Wenn aber der Abg. v. Kardorff glaube, unsere Industrie durch die ungedeckten Noten dem Ausland gegenüber concurrenzfähig machen zu können, dann irrt er ganz außerordentlich, denn dann würde jedes Land seine Industrie concurrenzfähig machen — die Presse sei ja unbeschränkt. (Seitens.) Er bitte das Haus dringend, den sicheren Weg zu gehen und einfach bei dem Entwurf stehen zu bleiben. Bei der Annahme des Entwurfs bringe er manches Opfer, das Haus möge dies auch thun und sich nicht darauf einlassen, die Wirkung des Gesetzes vielleicht illusorisch zu machen, indem es die Grenze von Hause aus zu weit stecke. (Beifall.)

(Fürst Bismarck tritt in das Haus ein.) Bundesbevollmächtigter Geh. Ober-Regierungsrath Michaelis: Es liegen zu diesem Paragrafen verschiedene Amendements vor, die sich zum Theil direct widersprechen. Ich will hier nur auf den einen Antrag eingehen, der die Grenze für den Notenumlauf um 50 Millionen hinaufschicken will. Von allen Seiten ist das Princip der Einschränkung des ungedeckten Notenumlaufs anerkannt worden. Wenn Sie dies nun aber in der Theorie thun, in der Praxis aber die Grenzen so weit hinaufschicken, daß es eben keine Grenzen mehr sind, so wird die Einschränkung überhaupt illusorisch. Gegen diejenigen, welche die jetzige Vorlage fortwährend mit der Becks-Akte in England in Parallele stellen, möchte ich vor Allem bemerken, daß gerade in dem Punkte der Beschränkung der ungedeckten Notenemission ein hauptsächlichster und Grundunterschied zwischen diesen beiden Gesetzen liegt. Bei dem letzteren ist die Grenze vollständig fest gesetzt und es kann ein Ueberschreiten derselben überhaupt nicht stattfinden. Bei dem gegenwärtigen Entwurf ist allerdings auch eine bestimmte Grenze gesetzt, aber die man in gewöhnlichen Zeiten nicht hinausgehen wird; aber es ist immerhin die Möglichkeit gegeben, in außerordentlichen Zeiten dieselbe zu überschreiten, so daß sodann eben eine Beschränkung von 5 Proc. eintritt. Bei der Becks-Akte liegt also die außerordentliche Reserve vollständig innerhalb, bei diesem Gesetze dagegen außerhalb der gesetzten Grenze. Was die Höhe der Ziffer betrifft, so ist dieselbe keineswegs eine zufällig herausgegriffene, sie ist aufgestellt nach Erfahrungen der Vergangenheit, nach Ermäßigungen der Gegenwart, nach Schläffen auf die Zukunft. Die Folgerungen aus den Erfahrungen der Gegenwart sind allerdings sehr schwierig, da stets, besonders aber in den Jahren 1870—73 neben dem schwankenden Notenumlauf eine große Schwankung des Girogeschäfts einhergeht. Die Bemerkung des Abg. Lasker ist richtig, daß in den regulären Perioden die Banken mit ihren ungedeckten Noten stets hinter der Grenze zurückgeblieben sind und daß eine Ueberschreitung nur zu Kriegszeiten u. s. w. stattgefunden hat, aber seit dem Jahre 1873 und besonders, als wir mit der Ausgabe der Goldmünzen vorgegangen waren, hat sich ein ganz anderes Ergebnis herausgestellt und zu Ende December v. J. betrug der ungedeckte Notenumlauf 72 1/2 Millionen Thaler. Ende 1874 betrug der Notenumlauf der gesammten deutschen Banken 132 1/2 Millionen Mark, darunter 53 1/2 Millionen in Noten unter 100 M. — Gehen wir nun davon aus, daß wir in Zukunft einen Bruttoumlauf von 1000 Millionen Mark haben, nehmen wir ferner an, daß das gesammte Contingent 385 Millionen beträgt und ein Bestand fremder Noten von 60 Millionen sein wird, so beträgt die Summe der Baardeckung 555 Millionen. — Vergleichen Sie nun mit diesen Summen die der Englischen Bank, so sehen Sie, daß die Höhe der ungedeckten Noten 4 Millionen Pfund Sterling beträgt, so daß also 1/2 durch Baarmetall gedeckt ist. Das ist also das Verhältnis, das England für notwendig hält. Wenn Sie damit das unsere in Parallele stellen, so muß ich Sie dringend bitten, erhöhen Sie das Contingent nicht. Es entspricht dies nicht einer gesunden Finanzpolitik und vermindert die Sicherheit. Die Beschränkung bewirkt ein umfassenderes Operiren mit baaren Mitteln, eine Ausbildung des Giroverkehrs und eine sichere Discontierung. — Ich bitte Sie nochmals, halten Sie den Grundsat des vorliegenden Entwurfs fest, stecken Sie für den ungedeckten Notenumlauf eine Grenze, die wirklich eine Grenze ist, und nehmen Sie die durch die Vorlage festgesetzte Höhe an. (Beifall.)

Abg. Roske befürwortet sein Amendement, indem er ausführt, daß gerade in regelmäßigen und guten Zeiten unserer Vertheilung die Ziffer von 250 Millionen viel zu gering sei, daß sich namentlich nicht beweisen lasse, daß sie für die nächsten 15 Jahre ausreichen werde, denn die Reichsbank werde ein viel größeres Wirkungsgebiet haben als die Preussische Bank. Sie brauche daher nicht nur größeres Material, sondern auch noch eine Reserve für eventuelle Erfordernisse des Verkehrs. Eine verkehrte Maßregel sei die Pflicht der Banken, ihre Noten gegenständig anzunehmen, aber das Alles wolle er in den Kauf nehmen, nur könne er seine Hand nicht bieten zur Schädigung der Industrie durch Normirung der Summe von 250 Millionen.

Darauf wird die Verathung vertagt. Schluß 4 1/2 Uhr. Nächste Sitzung: Dienstag 11 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der Verathung des Bankgesetzes.

Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt officiell: Die Angriffe, welche seit einiger Zeit in einem Theile der Presse systematisch gegen den Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Herrn Finanzminister Camphausen, gerichtet werden, haben wir bisher ignoriert, da die Gegnerschaft auf Ansehung derjenigen Vorzüge beruht, welche der gegenwärtigen preussischen Finanzverwaltung zur besonderen Ehre gereichen. Auch heute erwähnen wir dieser fortgesetzten Opposition nur, um daran die Bemerkung zu knüpfen, daß der Herr Finanzminister weder durch Wohlwollen noch durch Uebelwollen zu bewegen sein dürfte, von der Linie des Verhaltens abzuweichen, die zum bleibenden Nutzen für unsern Staatshaushalt seine Finanzpolitik sich vorgezeichnet hat.

Das am letzten Sonnabend von einem spanischen Cabinetcourier überbrachte eigenhändige Schreiben des Königs Alfons an Kaiser Wilhelm, in welchem die officielle Anzeige von der stattgehabten Thronbesteigung erfolgt, wird vom Grafen Ka'con in den nächsten Tagen in besonderer Audienz dem Kaiser überreicht werden. Bei diesem Acte wird auch Fürst Bismarck anwesend sein, welcher nach überhändigem Unwohlsein am Montage zum ersten Male wieder im Reichstage erschien.

Der französische Generalconsul in Belgrad, Herr Debains, welcher am Neujahrstage mit dem deutschen Consul Herrn Rosen in einen Rangstreit gerieth, war vor Antritt seiner jetzigen Stellung der französischen Botschaft in Berlin als Secretair zugetheilt und pflegte den Vicomte von Contant-Viron bei dessen Abwesenheit zu vertreten. Diese diplomatischen Antecedenten scheinen bei den Anprüchen des Herrn Debains eine gewisse Rolle gespielt zu haben. Die deutsche Reichsregierung ist indeß nach wie vor wenig geneigt, die bisher übliche Scala der diplomatischen Rangstufen willkürlich um eine neue vermehren zu lassen. Die ergriffenen Maßnahmen zielen indeß, wie man hört, nicht sowohl auf eine Beilegung des einzelnen Streitfalles, als vielmehr auf die Aufstellung eines allgemeinen völkerrechtlichen Grundsatzes hin, nach welchem der Titel eines „diplomatischen Agenten“ den mit ihm beliehenden Consularbeamten keinen Anspruch auf irgend ein Vorrecht vor den Consuln anderer Staaten gewährt. Die Verständigung über diesen Grundsatz bildet im Augenblick unter den europäischen Mächten den Gegenstand diplomatischer Verhandlungen, welche auf Veranlassung des Fürsten Bismarck eingeleitet worden sind.

Das Urtheil des Berliner Stadtgerichts in der Anklagesache gegen den ehemaligen Botschafter Graf Arnim ist jetzt erlassen; es wurde am Freitag dem Rechtsanwält des Angeklagten, Herrn Mundel, zugestellt. Das Erscheinen des Urtheils gemahnt heute, als ertheilte man einen Band aus dem neuen Pitalav vorgelegt, und doch sind es noch nicht anderthalb Monate, seit die Verhandlungen des Processus geschlossen worden sind, auf welche das jetzt erlassene Urtheil sich gründet. So schnellfertig ist unsere Zeit! Was den Inhalt des Urtheils betrifft, so sind bei der Selbstzensur, welche das Stadtgericht hier geübt hat, die beruflichen Schlagworte der ersten Verurteilung weggelassen worden. Eins oder das andere ist jedoch gleichsam zur Erinnerung stehen geblieben. Juristische Kreise wird es interessieren, wie auch die Einführung des Grundsatzes in das Strafrecht: daß eine zutretende böse Absicht criminalistisch gleichgültig sei (dolus malus superveniens non nocet), beibehalten ist.

Mit dem Zusammentritt der Provinzialparlamenten richtet sich das Augenmerk wieder auf die Nothlage der evangelischen Geistlichkeit in Preußen und die Nothwendigkeit, derselben so bald als möglich abzuhelfen. Vom einseitig kirchlichen Standpunkte stellt man das Princip auf, daß der Staat alle Ausfälle in ihren Einnahmen ersetzen und überhaupt die Geistlichen begabten müsse, von anderer Seite möchte man die Provinzen unter Hinweis auf die zu erwartenden Dotationen dazu verpflichten, von dritter Seite endlich stellt man das Princip der freien Gemeinde auf, d. h. der Staat soll gar keine Entschädigung auf sich nehmen und die Besoldung der Geistlichen den Kirchen Gemeinden überlassen. Diese Pläne haben indeß keine Aussicht, verwirklicht zu werden. Die Regierung hat schon in der vorigen Landtagssession in allgemeinen Umrissen angegeben, wie sie die Angelegenheit zu erledigen gedenkt. Als der Cultusminister im letzten Jahre eine Aufbesserung der Gehälter evangelischer und katholischer Geistlicher verlangte, erklärte er, daß es sich nicht um eine entzünftige Regelung handle, sondern daß man die einzelnen Fälle prüfen und nach und nach den Verhältnissen entsprechend entscheiden werde. Man wird zunächst untersuchen, ob die Gemeinden kräftig genug sind, die nothwendigen Mittel selbst aufzubringen, und wird Staatshilfe nur dann eintreten lassen, wo Dies nicht der Fall ist. Auch die Vorlage des Finanzministers, welche zu demselben Zwecke 2 Millionen Mark verlangt, ist nach diesem Grundsatz aufgestellt. Es sollen zunächst die Minimalgehälter der evangelischen und der katholischen Geistlichkeit auf 800 resp. 600 Thlr. gebracht, zugleich aber Organe geschaffen werden, welche jedes Jahr von Neuem prüfen, ob und inwiefern die Leistungskraft der Gemeinden herangezogen werden kann. Darnach erst soll der den Geistlichen seitens des Staates zu leistende Zuschuß berechnet und festgesetzt werden.

Wie die Franzosen Geschichte schreiben. Man liest im Pariser „Kappel“: „Deute sind es vier Jahre, daß die von Garibaldi befehligte Bogenscharme vor den Thoren von Dijon die Preußen schlug. Die Schlacht dauerte drei Tage, den 21., 22. und 23. Januar; die Preußen waren über 40,000 Mann stark, Garibaldi hatte dagegen nur 12,000 Freiwillige und einige Tausend

schlecht bewaffnete Mobilien bei sich. Ueber 7000 Preußen blieben auf dem Plage und die Fahne des pommerischen 61. Regiments fiel den Verteidigern der französischen Republik in die Hände. Diese verloren etwa 1500 Mann, worunter der tapfere General Bossat-Gaude, der polnische Held von 1862. Der Sieg von Dijon rettete für uns nicht nur die Hauptstadt von Burgund, sondern auch die Städte Dole, Macon, Coalon und selbst Lyon und verhinderte die Deutschen, auf das Kreuz Lozzugehen, diesen Sieg einer wichtigen Waffen- und Beschäftigungsfabrikation.“

Im Allgemeinen ist man in Frankreich über die spanische Restauration enttäuscht. Die Monarchisten hatten eine kräftigere Lebensäußerung von ihr erwartet, um eine Stütze an ihr zu finden; die Republikaner aber hatten gehofft, daß der durch die Armee herbeigerufene Bourbon im Volke auf Widerstand stoßen würde. Beide Erwartungen haben sich nicht erfüllt. Am Besten findet sich der Eindruck bei den Republikanern im „Siecle“ geschildert. Dort heißt es: „Während man die Nachricht von einem Siege erwartet, der das neue Königthum in Spanien einführen sollte, berichtet der Telegraph täglich von Triumphzügen, Festmahlzeiten und religiösen Ceremonien. Don Alfonso nimmt, wenn er in eine größere Stadt kommt, mit Vorliebe seine Wohnung im bischöflichen Palaste. Beim Erzbischof von Saragossa empfangt er auch eine Deputation von Arragoniern, welche ihm eine silberne Statue der Madonna del Pilar überbrachte. Der König erklärte: „Ihr kättet mir kein angenehmeres und löblicheres Geschenk machen können, die Madonna wird mich nicht mehr verlassen.“ Er hat die Jungfrau von Pilar zum Generalissimus der spanischen Armee ernannt, was die Madonna von Atocha nicht wenig ärgern wird, da sie nur Oberst eines Cavallerieregiments ist. Als der König mit seiner silbernen Madonna unter dem Arme nach der kleinen Stadt Nord's kam, die nicht reich ist, offerirte man ihm als Willkommen zwei Tauben. Er beschloß sofort, diese der Venus geheiligten Vögel seiner Mutter zu überfenden. Der König macht nur sehr kurze Tagereisen, weil die Carlisten in seiner Nähe unheimlich sind; sie würden nicht wenig erfreut sein, wenn sie dem Don Carlos die Person Alfonso's nebst der silbernen Madonna als Geschenk bringen könnten.“

Ueber die Rüstungen der Großmächte des Festlandes bringt „Saturday Review“ in London einen bemerkenswerthen Artikel, in welchem folgende Gedankenentwicklung entwickelt wird: Bei Annahme des Landsturmgewehrs war sich der deutsche Reichstag sehr wohl der Opfer bewußt, welche er zu bringen hat. Aber mit Frankreich an der einen und Rußland an der anderen Seite sieht Deutschland, daß seine Existenz von der Stärke seiner Armee abhängt. Die russische Armee übertrifft zwar die deutsche um einige hunderttausend Mann, aber die ungeheure Ausdehnung des Reichs und der Mangel an Officieren rauben ihr die Beweglichkeit, welche dem deutschen Heere eigen ist. Die deutsche Armee ist die erste der Welt, und wird es auch für längere Zeit bleiben. Die Rüstungen der Großmächte haben auch die Staaten zweiten und dritten Ranges gezwungen ihnen zu folgen und der ganze Continent ist in Folge dessen von einem Ende zum andern bis an die Röhne bewaffnet. Die Rüstungen von heute unterscheiden sich aber wesentlich von denen früherer Zeiten, insofern sie nicht einem Kriege vorangehen, sondern ihnen folgen. Der letzte Krieg hat gezeigt, daß diejenige Macht den Sieg in Händen hat, welche die längsten und systamatischsten Rüstungen betrieben hat; man bringt deshalb den letzten Mann auf die Beine und sucht ihn kriegerisch zu machen. Die Lagen, welche diese Rüstungen mit sich führen, sind bedeutend übertrieben worden; die ungeheuren Reserven, die alle Staaten neben ihrer stehenden Armee gebildet, verursachen nur wenig Kosten und außerdem ist es zweifelhaft, ob ein Land dadurch pecuniäre Verluste erleidet, daß die gesammte männliche Bevölkerung in die Armees treten muß, wo die Intelligenz des Einzelnen geschärft und sein Körperbau gestärkt wird. Die Deutschen wenigstens scheinen unter der Militairpflicht nicht zu leiden, wenn man bedenkt, daß sie in allen Welttheilen die englischen Kaufleute aus dem Sattel heben und selbst in England ganze Zweige des Handels an sich reißen. Augenscheinlich führen die jetzigen Rüstungen der Großmächte nicht zu einem neuen Kriege, denn soeben erst sind Vertreter der Großmächte zusammengetreten und haben den orientalischen Conflict beigelegt. Viellecht werden auch Versuche gemacht werden, die Angelegenheiten anderer Länder in derselben Weise zu regeln. — Die „Morning Post“ kommt auf die Guxta-Affaire zurück und sagt: Wenn die Nachrichten aus Spanien richtig sind, so stellen sich die Carlisten außerhalb des Reiches der Civilisation. Es wird versichert, daß sie bei Repressalien mit der Ermordung der Schiffmannschaft des „Gustav“ drohen. Ein solcher Act würde sie zu Feinden der menschlichen Gesellschaft machen und die Sache des Präsidenten würde die eines Mörder sein. Wir hoffen deshalb, daß die englische Regierung, die vor 40 Jahren eine Legion nach Spanien sandte, um den constitutionellen Thron wieder herzustellen, Don Alfonso als Vertreter von Gesetz und Ordnung anerkennen wird, ohne auf die vorherige Action anderer Staaten zu warten. — Die Korpsolympedition wird mit allen Kräften gefördert. Der zum Obercommandanten ernannte Capitain Kores ist hier eingetroffen. Die beiden ihm unterstellten Schiffscapitaine, Mackham und Seymour, sind mit dem Engagement der Schiffmannschaft beschäftigt, welche sie aus den erfahreneren Walfischfänger mit großer Sorgfalt auswählten. — Prinz Louis Napoleon wird in nächster Zeit die Militairakademie in Woolwich verlassen; im nächsten Monat ist der Course vollendet, es wird noch ein Examen

gemacht und dann ist seine Vorbereitung vollendet. Was er demnächst beginnen wird, weiß man noch nicht, da er nicht wie seine Mitschüler als Officier in das Geniecorps oder die Artillerie eingetreten wünscht.

Das „Memorial diplomatique“ bringt folgende Reflexionen über den neuen spanischen Königthron, die den praktischen Blick eines Staatsmannes zu verrathen scheinen. „Der König kann nicht als absoluter Herrscher regieren oder sich vom constitutionellen Princip entfernen; im Gegentheil die Zukunft seiner Regierung hängt von diesem Princip ab und von der Art, wie er es anwendet. Bis zu diesem Augenblicke ist von dem Cortes noch nicht die Rede gewesen, sondern allein von der Bestimmung der Generale und von der Geislichkeit gemachten Zugeständnissen. Militairpronunciamientos sind aber ein sehr schlechtes Debut für eine Restauration. Die monarchischen Hölle würden es sicher vorgezogen haben, wenn die Restauration mit Hilfe der Cortes und eines Theiles der Nation zu Stande gekommen wäre. In Spanien ist die katholische Religion der herrschende Cultus, aber die neue Regierung wird sich nicht hüten müssen, den Thron mit dem Altar zu verbinden. Man muß wohlwollend gegen die Kirche sein, ohne sich zu ihrem Diener zu machen. Die ersten Acte des Königthums waren keine glücklichen: indem es die protestantischen Capellen schloß, die es dann wieder öffnen mußte, hat es zugleich Intoleranz und Schwäche bewiesen. König Alfonso hat seine politische Laufbahn in jugendlichem Alter begonnen, aber wenn seine Regierung nicht die Politik äußerster Mäßigung einschlägt, wenn sie nicht verständig ist und ihre Macht auf die öffentliche Freiheit gründet, die die einzige unveränderliche und solide Basis der Restauration ist und sein wird, so ist ihr Schicksal banal. Der Bürgerkrieg ist die härteste Probe für die Regierung Alfonso's. Er wird der Prüfstein für seine Zukunft sein, und selbst wenn der Kampf zu seinen Gunsten endigt, so wird er doch ein hartnäckiger und langer sein. In Madrid rednet man auf die Fahnenflucht der carlistischen Generale und Officiere, man dürfte sich darin aber täuschen. Die Beziehungen zu den europäischen Großmächten werden der neuen Regierung große Schwierigkeiten verursachen; denn es wird ihr nicht leicht werden, zwischen Deutschland und dem Papstthum zu laviren, sowie zwischen den verschiedenen Interessen der übrigen Mächte. Die Anerkennung der neuen Regierung ist höchst wünschenswerth, aber im Grunde wird sie an der Lage Nichts ändern, ebensowenig wie eine Heirath in sichtlicher Weise vorläufig Nichts bessern würde. Die Hauptfrage für das Königthum liegt darin, daß es sich behauptet, die Staatsfinanzen bessert und den Carlisten sämtliche moralischen Chancen nimmt. Alles Uebrige ist nur von untergeordneter Bedeutung.“

Der scheinliche Befehl des Carlisten-Generals Lizarraga, welcher alle auch nur in der Nähe ihrer Berufsorte angetroffenen Eisenbahn- und Telegraphenbeamten dem Tode überliefert, ist leider kein leeres Wort geblieben. In Nord's haben die Carlisten einen Telegraphisten aus der Mitte seiner stehenden Kinder zum Richtplatz geschleppt und erschossen, worauf vier der Wortbrecher in die Wohnung der unglücklichen Wittwe eindringen und, indem sie ein unter das Bett gestelltes Gefäß mit Petroleum anzündeten, das Haus niederbrennen. Wohl können spanische Blätter, wenn sie diese Thatat verzeichnen, hinzusetzen: Welcher Schimpf für uns, daß diese Vorgänge im Ausland bekannt werden! Angesehen folcher Barbarei hat der Kriegsminister an den General Luesada, Oberbefehlshaber der Armee des Centrums, zum Schutze der wehrlosen Beamten eine Verfügung erlassen, daß jeder bewaffnete Carlisle, der innerhalb der Demarcationslinie der Armee des Centrums auf einer Bahnstrecke oder in einer Entfernung von weniger als einer Stunde von einer solchen betroffen wird, dem Commandirenden der nächsten Truppen-Abtheilung vorzuführen ist, der den Befehlen nach mündlichen Bericht und religiöser Vorbereitung erschießen lassen und alsdann an den General darüber berichten soll. Das französische la guerre comme a la guerre haben die Spanier schon nothgedrungen in a las fieras como fieras (gegen die Bestien wie die Bestien) überlebt.

Der Schleier, welcher bisher über der Barazer Angelegenheit lag, ist endlich durch directe, vom Bord des „Rautlus“ eingetretene Nachrichten gehoben. Demnach ist der Sachverhalt folgender: Capitain Bombas war am 13. Abend von Santander abgegangen und traf am 14. Morgens vor Guetaria ein. Die Erinnerung, ist das Städtchen und das Castell von Guetaria von den spanischen Regierungstruppen besetzt, während die Carlisten die Höhen an der Küste und am Eingange des Hafens inne haben. Der Commandant des „Rautlus“ erfuhr von Fischern, daß der Capitain der „Gastav“ und der Steuermann des Schiffes sich noch in dem nahen Baraz bei den Carlisten befinden. In Folge des Erscheinens des deutschen Kriegsschiffes kam ein Boot aus dem Hafen von Guetaria auf das Kanonenboot zu. Das Boot wurde bei der Ausfahrt aus dem Hafen von den Carlisten, die sich fortwährend in der Nähe von Guetaria halten und den Verkehr durch Gewehrfeuer belästigen, beschossen, erreichte aber glücklich den „Rautlus“ und nahm ein Schreiben an Capitain Replien in Empfang mit der Bitte an den Militaircommandanten von Guetaria, das Schreiben mittels Parolamentairs nach Baraz zu schicken. Bei der Rückfahrt nach der Stadt zog das Boot die Parolamentairflagge auf, worauf das Feuer der Carlisten aufhörte. Der „Rautlus“, welcher inzwischen ebenfalls die Parolamentairflagge aufgezoogen hatte, blieb, bis man sich überzeugt hatte, daß das Boot ungehindert nach Guetaria gelangt war. Capitain Replien, welchen der Commandant des „Rautlus“

erfuhr h...
kunft ab...
antwort...
kommen...
Capitain...
zweifelle...
ibu ab...
Geißel...
schiffe v...
halten...
Rautlus...
die Car...
auf das...
das feu...
so würd...
der mili...
Baraz...
C...
Kripp...
Wert...
Concert...
wagten...
nommen...
der ge...
Eulius...
halten...
gestern...
Berzeng...
in Leip...
Pflege d...
Herr F...
führung...
und den...
lassen...
oder an...
Compo...
etwas...
Danke...
führung...
notorid...
auf die...
Das...
tinde n...
Bioline...
von der...
Gejänge...
Gott u...
jungem...
(Clavie...
Cerr...
berger...
gel. v...
mark (...
Graba...
Das...
hinterla...
kräftige...
voll...
beiden...
leider n...
gramm...
endlich...
der mu...
es mit...
— alle...
an dem...
fordern...
Tunab...
der dab...
certo...
und vo...
der Br...
Fräule...
erfreul...
Wetoll...
vorträg...
Concer...
liebend...
Rüstler...
als ein...
den jän...
besonde...
position...
Der...
der F...
einer u...
ein W...
berück...
— nan...
Sccren...
zeigte...
unterm...
großen...
solchen...
von J...
haben...
Finale...
talische...
gefähr...
lichem...
Wä...
ein...
berger...
als be...
welche...
dunge...
aus so...
in so...
Wert...
musika...
Gefun...
blieben...
und d...
*)...
fünftige...
wede...
vorg...
vorne...